

KLAUS TÖPFER, PAUL ENGSTFELD, MICHAEL SUCCOW
Moderation: ANSGAR VÖSSING

Podiumsgespräch auf dem Festakt anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Vereins der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks Unteres Odertal und des Naturschutzgroßprojektes von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung (Gewässerrandstreifenprojekt Unteres Odertal)^{*)}

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (9), 10-14

^{*)} Podiumsgespräch auf dem Festakt am 21.09.2012 im Schloss Criewen

Dr. A. Vössing: „Lieber Herr Töpfer, ohne Moos nichts los, das gilt nicht nur für die Moorstandorte wie das Untere Odertal, sondern auch für den Naturschutz insgesamt. Das meiste Geld für das seinerzeit größte Naturschutzgroßprojekt von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung kam nämlich aus dem Haushalt des Bundesumweltministeriums, für das Prof. Töpfer seinerzeit verantwortlich zeichnete. Er war auch der einzige Umweltminister, der gern ins Untere Odertal kam, beispielsweise mit dem damaligen WWF-Präsidenten Prinz Philip. Für Sie gehörte das Untere Odertal immer zum Tafelsilber der deutschen Einheit. Warum haben Sie so viel Geld für ein so abgelegenes Gebiet locker gemacht?“

Prof. Dr. Klaus Töpfer: Ausschlaggebend für mich war die europäische Dimension, die Möglichkeit bei diesem Projekt mit Polen zusammen zu arbeiten. Ich bin in Schlesien geboren und habe deswegen einen ganz eigenen, persönlichen Kontakt dazu. Ich fahre heute noch gerne mit meiner Familie relativ häufig nach Waldenburg (Walbrzych) in meine Geburtsstadt und habe mich gefreut, zu hören, dass Waldenburg eine Städtepartnerschaft mit Freiberg in Sachsen geschlossen hat, nicht zuletzt wegen der bergbaulichen Querverbindung.

Ja das Tafelsilber der deutschen Einheit war mir immer besonders wichtig. Dass in der letzten Ministerratssitzung der DDR als letzter Tagesordnungspunkt so ein Naturschutzprogramm wie das Nationalparkprogramm der DDR beschlossen werden konnte, so was hätte in der alten Bundesrepublik Deutschland, wenn es dort überhaupt möglich gewesen wäre, viele Jahre gedauert!

Ich bin der Überzeugung, es ist eine richtige Entscheidung, ökonomische Streitpunkte dadurch zu lösen, dass wir aus Naturschutzgründen Flächen aufkaufen und sie in Schutzzonen einbringen, wo sie überhaupt nicht mehr genutzt werden dürfen. Der Landkauf war immer ein wesentlicher Teil des Gewässerrandstreifenprogramms, und ich glaube, das war absolut notwendig. Wir leben in einer wirtschaftsorientierten, auf Eigentum ausgerichteten Gesellschaft und um hier etwas für den Naturschutz herauszuholen, muss man die passenden Instrumente zur Hand nehmen.



Abb. 1: Podiumsgespräch auf dem Festakt von links nach rechts: Ansgar Vössing, Michael Succow, Paul Engstfeld, Klaus Töpfer (Foto: Märkische Oderzeitung)



Abb. 2: Bläserquartett auf dem Festakt, von links nach rechts: Victoria Duffin (Universität der Künste Berlin), Rudolf Vössing (Universität "Carl- von- Ossietzky" Oldenburg), Magdalena Ernst (Hochschule für Musik "Hanns Eisler" Berlin), Jae Hyung Kim (Universität der Künste Berlin) (Foto: Dirk Böhme)

Dr. A. Vössing: „Lieber Herr Töpfer, nach Ihrem Einsatz für die Umwelt- und Naturschutzpolitik in Deutschland haben Sie internationale Verantwortung im Rahmen der Vereinten Nationen übernommen, später für den Klimaschutz und auch für die ethische Begründung der Energiewende. Wie würden Sie das gemeinnützige Engagement so vieler ehrenamtlicher Naturschützer heute und auch in Zukunft

ethisch begründen? Mit welcher Legitimation und welcher Motivation sollten sie weitermachen?“

Prof. Dr. Klaus Töpfer: Ich glaube wir müssen beim Ehrenamt immer darauf achten, nicht nur im Naturschutz, sondern auch in anderen Bereichen, dass es sich hierbei nicht um einen Ersatz, sondern nur um eine Ergänzung staatlicher Aufgaben und Leistungen handeln kann. Aber wir sehen, dass in Deutschland der private Reichtum zunimmt, ebenso wie die öffentlichen Schulden. Da wird das ehrenamtliche Engagement in Zukunft mehr Raum einnehmen müssen, auch wegen der sich ändernden Altersstruktur. Nach dem Austritt aus dem Berufsleben bleiben dem Menschen heute durchschnittlich, jedenfalls in Europa, viel mehr Zeit und Kraft, sich freiwillig zu engagieren als früher. Mit 74 Jahren warst du früher ein alter Mann. Also wenn Sie mich wirklich bestrafen wollen, dann müssten Sie mir sagen, ab morgen darfst Du gar nichts mehr machen. Das wäre eine wirkliche Strafe für mich und ich könnte mir vorstellen, es sitzt auch eine ganze Reihe von Leuten hier, denen es ähnlich geht. Das Schöne am Ehrenamt, gerade in der nachberuflichen Phase ist, dass man etwas machen darf und nicht mehr muss. Diese Freiwilligkeit macht besonders Freude. Die ehrenamtlichen Aufgaben werden ja nicht weniger, sondern mehr. Ich bin Vizepräsident beispielsweise bei der Welthungerhilfe. Wir werden in diesem Jahr fünfzig Jahre alt und unser Motto ist eigentlich: Wir wollen uns überflüssig machen. Aber stattdessen ist unser Aufgabengebiet ein Wachstumsbereich.

Dr. A. Vössing: „Lieber Herr Engstfeld, Ihre Tätigkeit als junger Staatssekretär im neu gegründeten MUNR begann, wie Sie es selbst einmal nannten, mit einem „ökologischen Sündenfall“, der Genehmigung der neuen Haindl-Papierfabrik in einem bis dahin geschlossenen Waldstück. Diese Papierfabrik ist bis heute ein Teil des industriellen Rückrades Brandenburgs. Vielleicht um diesen ökologischen Sündenfall auszugleichen, haben Sie sich energisch für die einstweilige Sicherung des Gebietes für einen Nationalpark eingesetzt, die 1992 Rechtskraft erlangte. Was hat Sie damals an dem Unteren Odertal so fasziniert, dass Sie sich sowohl für eine Industrieansiedlung als auch für die höchste Naturschutzkategorie für das Untere Odertal ausgesprochen haben?“

Dr. Paul Engstfeld: In der Tat habe ich die Ansiedlung der neuen Papierfabrik Haindl in einem Waldgebiet an der Hohensaaten Friedrichsthaler Wasserstrasse als einen „ökologischen Sündenfall“, aber gleichzeitig auch als einen „strukturpolitischen Glücksfall“ bezeichnet. Der Hintergrund für die Stabilisierung der alten und die Ansiedlung der neuen Papierfabrik, sowie für die Schaffung des einzigen Nationalparkes Brandenburgs war eigentlich der gleiche: Wenn es uns nicht gelungen wäre, den Industrie- und Gewerbestandort Schwedt zu stabilisieren, dann wäre uns der ganze ländliche Raum vollständig leer gelaufen zwischen Stettin und Eberswalde. Der industrielle Kern in Schwedt musste daher unbedingt erhalten werden. Das betraf auch das PCK. Den Gewerbepark in Pinnow haben wir deswegen auch aus dem zuvor einstweilig gesicherten Schutzgebiet herausgenommen. Das Untere Odertal hat mich nicht nur wegen seiner grenzüberschreitenden Bedeutung überzeugt, sondern auch wegen seiner Größe, seiner Struktur, seinem Reichtum und seiner Einsamkeit. Der grenzüberschreitende Charakter war vor allem für die finanzielle EU-Förderung wichtig, und da ich fünf Jahre als Haushaltsreferent im Umweltausschuss gearbeitet habe und auch die Haushaltsreferenten der Kommission gut kannte, fiel mir die Beschaffung der GUA-,

GANAT- oder Life-Mittel, oder wie immer die Umweltförderprogramme hießen, vielleicht etwas leichter als anderen. Deswegen haben wir auch eine Delegation von Europaabgeordneten aus dem EU-Ausschuss eingeladen, beispielsweise Dagmar Roth-Behrendt (SPD) oder Karl-Heinz Florenz (CDU). Die Förderung aus der BFANL, der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und der Europäischen Union zusammengenommen, war das Untere Odertal damals das bestfinanzierte Schutzprojekt Deutschlands.

Dr. A. Vössing: „Lieber Herr Engstfeld, Ihrem Einsatz und Ihrer Erfahrung im Dienste Europäischer Institutionen verdankt das Untere Odertal seine EU-Life-Förderung. Auch nach Ihrer Rückkehr an Ihre alte Wirkungsstätte und Ihrer inzwischen erfolgten Pensionierung hat die EU-Kommission den Naturschutz im Unteren Odertal immer wieder gestützt. Kann sich der Naturschutz, auch der privatrechtliche, auf die EU-Kommission auch künftig verlassen?“

Dr. Paul Engstfeld: Die EU wird sich auch in Zukunft verstärkt um die Förderung von grenzüberschreitenden Projekten kümmern, das ist eigentlich das Wichtigste. Es gibt viele Naturschutzprojekte beispielsweise in den Bergregionen, in den Karpaten, in den Alpen, wo solche Projekte gefördert werden. Da liegt auch der Internationalpark Unteres Odertal genau an der richtigen Stelle, um im Fokus zu bleiben.

Dr. A. Vössing: „Lieber Herr Succow, der Anstoß für den Nationalpark Unteres Odertal und auch für das Naturschutzgroßprojekt wurde mit einer 1991 veröffentlichten Studie von Ihnen und dem unvergessenen, leider schon verstorbenen, Prof. Dr. Mieczyslaw Jasnowski aus Stettin gegeben. Unterstützung für diese Studie erhielten Sie gleich nach der Wende aus der Naturschutzstation in Schwedt. Wer hatte damals die Idee zu dieser Studie? Wer hat daran mitgearbeitet? Und worum ging es eigentlich?“

Prof. Dr. Michael Succow: Zunächst einmal, ich bin sehr glücklich über diesen Tag, über die Wildnistagung und jetzt auch über diesen Festakt. Es ist für mich eine ganz große Freude, dass wir drei hier zusammen sein dürfen. Ich danke herzlich für diese Veranstaltung!

Ja, wer hat alles daran mitgearbeitet? Der Erfolg hat bekanntlich viele Väter. Da waren beispielsweise Markus Meckel, der Mitbegründer der Ost-SPD, der letzte Außenminister der DDR in der de-Maiziére-Regierung, mit seinem ausgeprägten Verständnis für die deutsch-polnische Zusammenarbeit. Da war sicher auch Dr. Karl Hermann Steinberg, der letzte DDR-Umweltminister, der noch im Sommer 1990 den nördlichen Teil des heutigen Nationalparks vorläufig gesichert hat, da waren Prof. Dr. Wolfgang Engelhardt, der Präsident des Deutschen Naturschutzringes und natürlich der damalige Bundesumweltminister Prof. Dr. Klaus Töpfer und in Brandenburg der junge Umweltminister Matthias Platzeck und Dr. Paul Engstfeld, sein erster Staatssekretär, den er aus der EU-Verwaltung nach Potsdam geholt hatte. Es sollte also ein deutsch-polnisches Schutzgebiet werden. Da war es von Anfang an klar, dass ich diese Studie gemeinsam mit Prof. Dr. Mieczyslaw Jasnowski erstelle, übrigens auf deutscher Seite stark unterstützt durch die Mitarbeiter der nach der Wende neu gegründeten Naturschutzstation Schwedt.

Das spektakulärste Ereignis war sicher der Besuch von Prinz Philip, dem damaligen

WWF-Präsidenten. Er kam mit einer Privatmaschine direkt von Edinburgh nach Tempelhof geflogen. Dort stiegen wir mit Klaus Töpfer in einen Bundeswehrrhubschrauber, der uns auf dem Sportplatz in Criewen absetzte. Vor dem Schloss warteten bereits die Kutschen. Für Prinz Philip wurde extra ein englischer Jagdwagen bereitgestellt. Die Fahrten mit den Kutschen durch den südlichen Teil des Schutzgebietes auf deutscher Seite und später mit dem Boot durch den nördlichen Teil auf polnischer Seite bleiben unvergesslich bei herrlichem Kaiserwetter.

Dr. A. Vössing: „Lieber Herr Succow, Sie sind kein Naturschützer und Wissenschaftler, der in der Vergangenheit lebt und haben sich auch in jüngster Zeit immer wieder zu den Problemen der Landwirtschafts- und Naturschutzpolitik geäußert. Wo sind die Schwierigkeiten, wenn man das in Kürze sagen kann, was müsste prioritär geändert und was müsste verbessert werden? Gesetzt den Fall Sie hätten die Chance, in Kürze ein Programm aufzustellen. Was würden Sie hineinschreiben?“

Prof. Dr. Michael Succow: Ja ich habe immer wieder zu Fragen der aktuellen Agrarpolitik Stellung genommen und den gegenwärtigen Niedergang der Landeskultur kritisiert, insbesondere hier im Osten Deutschlands. Ich meine, es muss uns gelingen, mit der Energiewende eng verknüpft, künftig auch eine Agrarwende einzuleiten. Es kann nicht sein, dass einerseits die Produktivität der Agrarflächen auf das Zwanzigfache gestiegen ist, andererseits aber praktisch auf dem Lande eine Sozialfall-Landwirtschaft entstanden und die Arbeitsplatz-Landschaft verschwunden ist. Der Steuerzahler hat dann die in der Landwirtschaft nicht mehr Beschäftigten über Sozialleistungen zu alimentieren. Das ist eine Fehlentwicklung, es geht um eine Landkultur und die braucht Menschen, die dort sinnvoll eingebunden sind und nicht übriggebliebene.